

Wiedereinbürgerung ausgestorbener Arten im Elbsandsteingebirge

Atlantischer Lachs (Salmo salar)



Der Lachs in der Sächsischen Schweiz

Der Atlantische Lachs (*Salmo salar*) war in der Sächsischen Schweiz bis vor etwa hundert Jahren eine der Charakterarten. Mit der zunehmenden Gewässerunreinigung und dem Flussverbau wurde er schon an Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend seltener. Durch künstliche Erbrütung von Lachseiern versuchte man noch eine Zeit vergebens den Niedergang aufzuhalten. Nachdem ab 1877 in Tharandt erste Versuche mit der Erbrütung von Lachseiern gewonnen wurden, errichtete der Fabrikant Rößler 1885 die »Erste Sächsische Lachsbrutanstalt« am Lachsbach, da man hier noch die meisten Lachse in Sachsen fing. Allerdings musste auch sie bald aus Mangel an Laichfischen aufgegeben werden. 1930 wurde am Porschorfer Wehr der letzte Lachs in der Sebnitz, ein 1,20 m langer Kupferlachs gefangen. In der Kirmitzsch fing man den letzten Lachs schon einige Jahre früher. Damit ging ein traditionsreiches Kapitel der Fischerei in der Sächsischen Schweiz vorerst zu Ende.

Das Projekt Elblachs 2000

1994 begann die Sächsische Landesanstalt für Landwirtschaft durch das Referat Fischerei mit der Umsetzung eines Projektes, das unter den Namen »Elblachs 2000« weithin bekannt wurde. Keine andere Fischart verkörpert im Bewusstsein der Menschen die Vorstellung von sauberen intakten Gewässern so wie der Lachs. Der Lachs steht jedoch auch stellvertretend für alle anderen Fischarten, denen die Verbesserung der Gewässerqualität zugute kommt. 1994 hatten sich die Wasserparameter der Elbe wieder so gebessert, dass die Elbe von Lachsen für ihre Wanderungen genutzt werden konnte. Eine Untersuchung der Laichbäche Lachsbach, Polenz und Sebnitz ließen diese für das Projekt geeignet erscheinen, da sie zum einen noch naturnah waren und zum anderen noch sich selbst reproduzierende Bachforellenbestände aufwiesen. Im Herbst 1994 wurden die ersten Lachseier von einem als geeignet angesehenen Lachsstamm aus Schweden in der Forellenzuchtanlage Langburkersdorf aufgelegt und im Frühjahr 1995 die ersten Brütlinge in die Bäche des Lachsbachsystems ausgesetzt. Dieser Besatz mit Lachsbrut wird seitdem jährlich in einer Größenordnung von etwa 200.000 bis 350.000 Brütlingen vorgenommen. Kontrollbefischungen in den Sommermonaten ließen das gute Wachstum der Junglachse erkennen. Erste Abwanderungen von Smolts (silbrig gefärbte Junglachse) wurden im Frühjahr 1996 registriert. Damit war ein erster Erfolg errungen worden. Jetzt stand die Frage, wird die Rückkehr gelingen und wann wird der erste Lachs in seine Kinderstube in der Sächsischen Schweiz zurückkehren.

Die Lachse kommen zurück

Am 26. Oktober 1998 wird am Rathmannsdorfer Wehr der erste Lachs nach 68 Jahre gefangen. Dies war ein weiterer Meilenstein bei der Realisierung des Wiedereinbürgerungsprogramms, das nur dann als erfolgreich gelten kann, wenn es über kurz oder lang zu einer sich selbst reproduzierenden Population kommt. Um diese Frage zu klären wurden im Frühjahr 1999 keine künstlich erbrüteten Junglachse in die Polenz ausgesetzt. Bei Probefischungen in der unbesetzten Polenz konnten im September 1999 einige Junglachse gefangen werden, die auch über eine differenzierende Enzymelektrophorese sicher bestimmt wurden. Damit hatten sich erstmals seit mehr als 70 Jahren wieder Lachse in Zuflüssen der oberen Elbe fortgepflanzt. Gespannt wurde den Rückkehrern des Herbstes entgegen gesehen. Gegenüber 27 Lachsen aus dem Jahr 1998 kamen im Folgejahr schon 76 und im Jahr 2000 gar 113 Fische zurück. Die Durchschnittsgröße der Lachse betrug etwa 71 cm bei 3 kg Stückmasse, jedoch erreichten einzelne Fische knapp einen Meter und wogen fast 7 kg. Im Herbst 2000 konnte auch eine neue Fischaufstiegsanlage zur Überwindung des Rathmannsdorfer Wehres eingeweiht werden, so dass die Lachse nun ohne Hilfe des Menschen ihre Laichgründe erreichen können. Aufgrund geringer Wasserführung und daraus resultierenden sehr guten Sichtverhältnissen konnten mehr als 50 geschlagene Laichgruben kartiert werden. Die Eier, die im Lückensystem der Kiesel geschützt liegen, benötigen etwa 450 Tagesgrade zu ihrer Entwicklung, d.h. je nach Wassertemperatur von November bis April. Die Larven bleiben dann bis zur Aufzehrung ihres Dottersackes noch in den Verstecken, ehe sie nun schwimmfähig die aktive Nahrungsaufnahme beginnen und der faszinierende Kreislauf erneut beginnt. Bei Suchgrabungen im März 2001 konnten in zwei Laichgruben einmal gut entwickelte Augenpunkteier und das andere Mal vitale Dottersacklarven nachgewiesen werden. Ein weiterer erfolgreicher Schritt bei der Wiedereinbürgerung. Im Herbst des Jahres 2001 konnten bei schwierigen Fangbedingungen durch anhaltend hohe Wasserstände 60 Lachse gefangen werden, die jedoch deutlich größer als in den vorangegangenen Jahren waren. Die Durchschnittslänge betrug 82 cm bei 4,4 kg Stückmasse. Am 16.11.2001 wurde auch der bislang schwerste Lachs mit 97 cm und 8350 g gefischt.

Bedeutungsvolle Begleiterscheinung

Als große Sensation konnte erstmalig innerhalb der Befischungen des Lachsprogramms die in Sachsen ausgestorbene Meerforelle (*Salmo trutta trutta*) gefangen werden. Es handelte sich dabei um einen Rogner von 62 cm Länge und 2560 g Stückmasse, der noch nicht abgelaicht hatte. Dieser Fisch wurde am 3.12.01 in der Kirmitzsch im Stadtgebiet Bad Schandau und drei Tage später erneut im Lachsbach gefangen. Die Meerforelle war in historischer Zeit nie häufig in Sachsen und wurde 1903 als sehr vereinzelter Wanderfisch in der Elbe beschrieben und in anderen sächsischen Flüssen nicht mit Sicherheit nachgewiesen.

Der hoffnungsvolle Verlauf des Wiedereinbürgerungsprogramms für den Lachs als auch die Wiederentdeckung der Meerforelle in den Gewässern der Sächsischen Schweiz zeigen, dass auch in der menschlich geprägten Kulturlandschaft Erfolge bei der Bewahrung der Schöpfung möglich sind und ebenso sollten sie Mut zu weiteren Anstrengungen machen.



Wanderfalke (Falco peregrinus)



Wanderfalckenprojekt

Das Elbsandsteingebirge war früher eines der wesentlichen Reproduktionszentren im Felsbrüterareal des Wanderfalcken (*Falco peregrinus*) in Europa. Noch 1950 konnte man von einem Brutbestand von 25 felsbrütenden Wanderfalckenpaaren ausgehen, welcher in etwa auch dem Bestand der Vorkriegszeit entsprochen haben dürfte. Unkontrollierter Einsatz verschiedener Pestizide wie DDT, ließen nach dem 2. Weltkrieg weltweit die Populationen dieses hochspezialisierten Greifvogels zusammenbrechen. Infolge von Dünnchaligkeit der Eier kam es teilweise zum Totalausfall der Reproduktion in einzelnen Regionen. In vielen europäischen Staaten verschwand der Wanderfalke als heimischer Brutvogel. In Deutschland überlebten fortpflanzungsfähige Populationen nur im bayerischen Alpenraum und in Baden-Württemberg. In der ehemaligen DDR, wo Anfang der fünfziger Jahre noch ca. 200 Paare horsteten, galt der Wanderfalke ab 1974 als ausgestorben. Wohl stabilisierten sich diese überlebenden Wanderfalcken-Teilpopulationen, erholten sich nach dem Verbot von DDT und durch strenge Schutzmaßnahmen, nahmen relativ rasch zu. Doch eine Ausbreitung in angrenzende Länder erfolgte nur sehr zögernd oder gar nicht. Im Elbsandsteingebirge starb der Wanderfalke in den siebziger Jahren aus. Die letzte erfolgreiche Brut gelang 1964. Nachdem es gelungen war den Wanderfalcken in menschlicher Obhut zu vermehren, begannen Ende der siebziger Jahre Mitglieder des Deutschen Falkenordens (DFO) in Nordbayern und Hessen Wanderfalcken aus ihren Nachzuchten bei erfolglos brütenden Paaren zuzusetzen. Später wurden auch Jungfalcken bei anderen Greifvogelarten sowie über die Kunsthorst-Wildflug-Methode ausgewildert. Auch in der ehemaligen DDR wurden solche Pläne ins Auge gefaßt, zerschlugen sich aber am Desinteresse der zuständigen Behörden. Da eine Ausbreitung des Wanderfalcken von den gut reproduzierenden Populationen in Süddeutschland nicht erfolgte und auch ein Ansiedeln einzelner Tiere aus der nur wenige Paare zählenden Population im Harz und Thüringen nicht zu erwarten war, gewann das Vorhaben, Wanderfalcken in der Sächsischen Schweiz auszuwildern, immer mehr an Bedeutung. Leider war es unter den damals herrschenden politischen Verhältnissen nicht möglich, die von Wanderfalckenzüchtern aus den Altbundesländern angebotenen gezüchteten Jungfalcken zu übernehmen. Auch in der polnischen Zuchtstation gelangen nach ersten Erfolgen keine weiteren Nachzuchten. So begann 1989 ein Wiedereinbürgerungsprojekt des Wanderfalcken. Das Projekt wurde 1989 / 1990 durch die LSG-Inspektion Sächsische Schweiz, seit 1991 durch die Nationalparkverwaltung getragen. Eine fachliche Mitbetreuung wurde anfangs durch den Arbeitskreis Wanderfalckenschutz e.V. gewährleistet. Das Projekt war auf fünf Jahre veranschlagt, mit der Zielstellung fünf Brutpaare zu etablieren. Da diese 1995 noch nicht bestätigt werden konnten, wurde das Projekt um zwei Jahre verlängert. In sieben Jahren (bis 1996) wurden am Auswilderungsplatz Lilienstein nach der Kunsthorst-Wildflug-Methode 69 Jungfalcken der Nominatform *Falco peregrinus peregrinus* aus den Zuchten des DFO in die Natur entlassen. Durch Zusetzen in Wanderfalckenhorste der Sächsischen Schweiz wurden weitere acht Jungfalcken in die Freiheit entlassen. Insgesamt konnten 77 gezüchtete Jungfalcken über das Projekt ausgewildert werden. 1992 siedelte sich das erste Paar wieder in der Sächsischen Schweiz an, 1993 waren es bereits drei Paare mit fünf Jungen und 1996 fünf Brutpaare mit acht Jungen. Im Jahr 2002 sind es bereits 16 Paare, 32 Jungfalcken flogen aus, davon 5 Paare (und 7 Junge) in der Böhmisches Schweiz.